

# Deutschlands Volksernährung während der Kriegszeit.

mäßliche, ohne zu großen Störungen verlaufende Ueberführung in die neuen Verhältnisse war mit allen Mitteln anzustreben.

Dann wandte sich Geheimrat Rubner einer Darstellung der Entwicklung der Ernährungsverhältnisse in der Kriegszeit im Zusammenhang mit den amtlichen Maßregeln zu.

Die Richtlinien des Ernährungswesens für die Kriegszeit beruhten auf unabweislichen Notwendigkeiten unserer Zwangslage. Sehr spät sind staatliche Maßnahmen zur Durchführung der Volksernährung überhaupt ergriffen worden und haben von Anfang an eine zielbewusste Beherrschung des Ernährungswesens in allen seinen Teilen vermissen lassen. Es ist unerfreulich, hier Kritik üben zu müssen, allein es stehen höhere nationale Interessen in Frage. Eine selbständige Zentraleitung des ganzen Ernährungswesens, die von Anfang an von einsichtiger Seite verlangt wurde, zu schaffen, hielt man für unmöglich. Das hat sich später bitter gerächt. Ein einheitliches Ziel schwebte der Leitung vielleicht vor, zur Leitung der Nahrungsmittelproduktion, zur Ausführung und Kontrolle der Verordnungen fehlten ihr die Organe und der Einfluß auf andere Ämter, statistische Erhebungen wurden erst angeordnet, wenn gerade sich ein besonderes Bedürfnis ergab, auch fehlte es an sachverständigen Beihilfen. Vorarbeiten zu Untersuchungen, die aus der Entwicklung der Lage notwendig folgerten, unterblieben, ein prophylaktisches Eingreifen vermied man völlig, rein kurativ, von Fall zu Fall und ohne inneren Zusammenhang entstanden Verordnungen über Verordnungen, deren Durchführung nicht erzwungen werden konnte oder geradezu durchkreuzt wurde! Ein rechtzeitig eingetretenes Eingreifen nach einem bestimmten großzügigen Programm hätte das Vertrauen der Bevölkerung gewonnen und die Mitwirkung der Verständigen für sich gehabt, leider ist heute zu offenkundig, daß das Schifflein führerlos weitergleitet!

Das Verhalten mancher Behörden zu Anfang der Kriegsjahre ist dadurch zu erklären, daß die maßgebenden Persönlichkeiten auf einen kurz dauernden Krieg rechneten. Die mahnenden Stimmen wurden zurückgewiesen, dem Verbrauch der Vorräte wurde kein Zügel angelegt, sinnlos verschwendet, wertvolle Nahrungsmittel lieblich an Tiere gefüttert, um den Viehstand hoch zu halten, mit dem Erfolge, daß wir Ende Dezember 1914 fast vor einer Katastrophe standen. Das für den Menschen bestimmte Brotgetreide war größtenteils aufgezehrt, so daß man zur Einführung der Brotkarte, Beimischung von Kartoffeln zu Brot und erheblichen Kürzung der täglichen Brotration greifen mußte. Die Brotration ist willkürlich so entstanden, daß die damaligen Mehlvorräte einfach auf die Bevölkerung verteilt wurden. Sie hat irgend einen tiefen Sinn nie befaßt. Im Februar und März 1915 folgte die Kartoffelknappheit, die ersten Anläufe zur Preistreibererei; nachdem der Schweinebestand vermindert war, erreichte man mit geringen Kartoffelüberschüssen eben noch die neue Ernte.

Der Verlauf der Organisation des zweiten Kriegsjahres enttäuschte noch mehr. Die erwartete und dringend notwendige Erhöhung der Brotration blieb aus, weil man, trotz einer nicht günstigen Ernte, einen noch größeren Prozentsatz als im ersten Jahre der Tierfütterung vorweggenommen und auch für Kornschnaps usw. Brotgetreide geopfert hatte. Die anfänglich verringerte Ausmahlung des Getreides mußte wieder aufgenommen und die Brotration auf neue gekürzt werden. Die Interessen der menschlichen Ernährung traten wieder ganz zurück gegenüber einer völlig verfehlten Fleischpolitik. Wenn man dann doch wenigstens nur soweit gegangen wäre, die Verfütterung des Kornes zu behindern, um bei stärkerer Ausmahlung die Kleie dem Vieh zu gewähren. Glücklicherweise hatten wir eine vortreffliche Kartoffelernte, aber dazu kam eine meist schlechte Futterernte, in den Wintermonaten machte sich mehr und mehr Fleisch und Milchmangel in steigendem Maße in

den Städten geltend. Die Fleisch- und Milchkrise wurde vielleicht beschleunigt durch eine stärkere Inanspruchnahme des heimatischen Viehstandes durch die Armee.

Es hätte von vornherein klar sein müssen, daß mit den vorhandenen Nahrungsmitteln der Viehbestand nicht so weit durchgehalten werden konnte, daß alle Tiere die neue Futterperiode erreichten. Nicht nur das Getreide, sondern wahrscheinlich ein erheblicher Teil der Kartoffeln und anderer Nahrungsmittel sind größtenteils nutzlos an die Tiere verfüttert worden. Nutzlos deshalb, weil die Ueberschüsse über das Erhaltungsfutter jedenfalls minimal waren, also wenig Nutzeffekt durch Mast erbracht haben. Gerade Fettproduktion wäre für uns am wichtigsten gewesen. Brot und reichlich Kartoffeln hätten den Menschen mehr genügt als ihre Verwendung für einen Tierbestand, der in seinem vollen Umfange doch nicht zu halten ist.

In den Sommermonaten 1915, fanden eingehende Beratungen über die Verwendung der Milch und Magermilch für die großstädtische Bevölkerung mit Sachverständigen statt, man dachte, was eigentlich je erwartet werden sollte, daß später Magermilch und Magerkäse den Fleischmangel abgleichen sollten. Weder Magermilch noch Magerkäse haben wir aber in irgendwelchen nennenswerten Quantitäten erhalten — offenbar verschwindet auch die Magermilch völlig in der Tierfütterung. Die Butterproduktion war neuerdings unter weiterer Reduktion der Milchzufuhr fieberhaft gesteigert. Im Winter 1915/16 versagte für die Großstädte auch die Butterversorgung und regelmäßige Lieferung der Milch.

Im wesentlichen besteht also ein Mangel in der städtischen Ernährung, während auf dem Lande wenigstens im großen und ganzen die Nahrungsvorsorgung ausreichend und bekömmlich geblieben ist. Nicht zu bezweifeln ist, daß allgemein die stark reduzierte Brotmenge bzw. Mehlmenge sehr beschleunigend auf die Aufzehrung mancher Vorräte und erhöhend auf den Konsum anderer Nahrungsmittel gewirkt hat. Die Situation war in manchen Teilen des Landes, ehe man verstärkte Rationen für Schwerarbeitende ausgab, geradezu unhaltbar.

Die Brotkarte bedeutete durchaus nicht, daß der durchschnittliche notwendige Verbrauch von Mehl und Brot sichergestellt sei, sondern nur die Verteilung der Getreidereste des Jahres 1914/15. Wenn von halbamtlicher Seite behauptet wird, man habe jetzt den Brotkonsum richtig eingeschränkt und auf das gehörige Maß reduziert, so ist das ganz irrig, die Menschen können, wenn es sein muß, auch ohne Brot leben — wenn sie andere Nahrungsmittel haben. Der Sieg der Brotkarte wurde nur erreicht durch das verständnisvolle Unterordnen der Bevölkerung, aber im Nahrungsbedarf ist sie zu klein geraten, daher auch vielfach der Verbrauch an Butter, Zucker, an Fleisch unter dem Einfluß der ungenügenden Brotration gestiegen ist.

Die Brotkarte gilt gleichmäßig für das ganze Reich. Diese anscheinende gleichmäßige Gerechtigkeit hat die einzelnen Bezirke sehr ungleich betroffen, manche Gegenden haben in ihrem Brotverbrauch kaum eine Aenderung erfahren, andere, die mehr Brot und Mehl verbrauchten, sind in sehr schwierige Lagen gekommen. Die Ausführungsbestimmungen, oft wenig durchdacht, haben vielfach die Ernährungsschwierigkeiten mehr gehäuft. Ein Festlegen zwischen Mehl- und Brotverbrauch ist ganz unnötig, ob jemand das Mehl oder Brot, als Rodel, Makkaroni mit Spätzle oder Mehlspeise genießt, ist gar nicht von staatlichem Interesse. Ebenso hat es keinen Sinn, Vorschriften über den Grad der Abbadenheit zu machen. Je besser das Brot ist, um so vollkommener wird es aufgezehrt, eher wäre es wichtig, wenn die Gemeinde auf die Herstellung tadelloser Ware mehr Augenmerk lenkte. Schlechtes Brot führt zur Verschwendung, da man solches nicht aufißt.

Auch die Rationierung auf einzelne Berufsgruppen hat sehr danebengegriffen. Die Beurteilung des Nahrungsbedürfnisses bei den nicht „groben Arbeit“